

Bärbel Ferch

Vergeben lernen - in Freiheit leben

Aufbruch-Verlag

Vergeben lernen - in Freiheit leben

© Copyright 2017, Aufbruch-Verlag
der Gemeinde auf dem Weg e.V.

Waidmannsluster Damm 7 c-e

13507 Berlin

Tel.: 030 / 85 79 19 444

Fax: 030 / 85 79 19 80

E-Mail: info@gadwmedien.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung in irgendeiner Form oder Verarbeitung durch elektronische Systeme ohne schriftliche Einwilligung des Verlages und des Autors sind verboten.

Die Bibelstellen sind, sofern nicht anders angegeben, zitiert aus:
Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Satz: Aufbruch-Verlag

Coverbild: Fabian Heinze

Druck: Printgroup Sp. z o.o.

ISBN: 978-3-926395-77-1

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einleitung	9
1 Grundlagen der Vergebung	13
2 Gottes Vergebung für uns	15
3 Das Wort Gottes ist unser Maßstab	19
4 Du musst nicht in der Niederlage leben!	23
5 Die Wahrheit macht dich frei	25
6 Wenn wir nicht vergeben	27
7 Heilung von Ablehnung	31
8 Weitere negative Gefühle	37
9 Selbstverachtung und Selbstgerechtigkeit	39
10 Selbstgerechtigkeit	41
11 Eifersucht – Neid – Ehrgeiz	43
12 Gedanken sind wie Samen	45
13 Die Vergangenheit loslassen	51

14	Weitere Tatsünden	61
15	Wie kommen wir aus diesen Situationen heraus?	63
16	Schritte zur Vergebung	65
17	Einseitige Vergebung	71
18	Der Prozess der Vergebung	73
19	Gott als Vater kennen	77
20	Was ist göttliche Vaterliebe?	79
21	Wie können wir die Vaterliebe empfangen?	83
22	Vergabung bewirkt innere Heilung	85
23	Vergabung und körperliche Heilung	89
24	Angst und Sorge	91
25	Die Vergangenheit aufarbeiten	95
26	Die Eltern ehren	97
27	Negative Festlegungen	99
28	Das richtige Vorbild	101
29	Wir brauchen die richtige Füllung	103
30	Unser Mund ist wichtig	105
31	Wie sieht negatives Denken aus?	107

32	Umgang mit den Kindern	III
33	Umgang mit Freundschaften	II3
34	Wie verhalte ich mich in der Gemeinde?	II5
35	Zum Schluss	II7
36	Eine mögliche Anleitung zur Vergebung	II9

VORWORT

Bärbel ist mir seit Langem bekannt. In Predigten, Kursen und Beiträgen im Rahmen von Heilungsgottesdiensten, denen sie als Leiterin dieses Dienstes in der Gemeinde vorsteht, spricht sie gerne über Vergebung. Überhaupt ist sie eine Frau mit ganzer Liebe zu ihrer Ortsgemeinde, einer Großstadtgemeinde in Berlin. Weil sie Menschen liebt, kommt sie mit Vielen in Kontakt, spricht sie gerne an und kann mit ihrer freundlichen, warmherzigen Art viele Herzen erreichen, indem sie mit Überzeugung auf die heilende Kraft Jesu verweist.

Dabei spielt das Thema Vergebung immer wieder eine tragende Rolle. Was sie lehrt, das lebt sie, was man an den vielen Geschichten und Beispielen aus dem Büchlein immer wieder erkennen kann. Sie ist insofern selbst eine Zeugin ihrer Botschaft; das aber nicht nur dem Inhalt nach, sondern auch in ihrer fröhlichen und beglückenden Lebensart und durch ihren befreienden und inspirierenden Charakter, der fortlaufend ihre Botschaft überzeugend ausdrückt. So hoffe ich als ihr Pastor, dass die vielen Erfahrungen, Einsichten und Variationen des Grundanliegens Vergebung auch die Leser berührt und davon überzeugt, dass diese Wahrheit wichtig ist, da sie Menschen zu Freiheiten und vertiefter Lebensfreude verhilft. Ich weiß, dass dies durch Bärbels Einsatz und ihre Liebe schon so manche Gesprächspartner erfahren haben. So wird auch dieses schriftliche Zeugnis seine Wirkung nicht verfehlen.

Wolfhard Margies
Pastor der Gemeinde auf dem Weg in Berlin

EINLEITUNG

Ich wurde im November 1948 geboren. Das war die Zeit nach dem Krieg und in den Familien war vieles anders als vorher. So auch bei uns. Mein Vater kam aus dem Krieg, unser Wohnraum war zu klein und auch die Möbel reichten nicht. Meine Eltern mussten arbeiten, damit sie Geld verdienen konnten für eine größere Wohnung und neue Möbel.

Das Land Niedersachsen war damals von den Engländern besetzt. In dem Ort war ein kleiner Militärflugplatz. Dort bekamen sie Arbeit in einer Nachtbar. Die Frage war nur: Wohin mit den Kindern? Sie brachten meinen Bruder für sechs Wochen in eine Pflegefamilie und mich zu meiner Oma.

Meine Großmutter war alleinstehend und sie fand es ganz gut, dass ich bei ihr war. Als die sechs Wochen um waren und meine Eltern mich abholen wollten, sagte meine Oma: „Bärbel kann ruhig noch ein bisschen hier bleiben“. So verging die Zeit und meine Eltern wollten mich dann nicht mehr aus meiner gewohnten Umgebung reißen, damit ich nicht noch mal eine Trennung erlebe. So wurden aus sechs Wochen sechzehn Jahre. Wenn ich heute zurückschaue, bin ich Gott so dankbar, dass er für mich diesen Weg gewählt hat, obwohl es für mich in meiner Kindheit oft nicht so aussah.

Ich wuchs heran, und als ich zur Schule ging und sah, dass die anderen Kinder jüngere Eltern hatten, schlich sich im Laufe der Zeit der Gedanke in mein Herz: „Deine Eltern wollten dich nicht“. Und obwohl ich regelmäßigen Kontakt zu meinen Eltern hatte, fing ich an, meine Mutter abzulehnen. Mit meinem Vater hatte ich dieses Problem der Ablehnung nie.

Ich hatte eine sehr unbekümmerte Kindheit. Meine Oma hat mich sehr lieb erzogen, und obwohl sie wenig Geld hatte, habe ich

nie gemerkt, dass wir arm sind. Durch sie habe ich Jesus kennen und lieben gelernt und wir sind immer zusammen in unsere Gemeinde gegangen. Ich habe alle Stationen durchlaufen: Sonntagsschule, Religionsunterricht, Jugendstunde und im Chorsingen. In der Jugendgruppe habe ich auch meinen späteren Mann kennengelernt.

Der ging ziemlich bald nach Berlin, um die Meisterschule zu besuchen. Wir heirateten und natürlich zog ich auch nach Berlin. Er hatte seine Meisterschule bestanden und war damals der jüngste KFZ-Meister in Berlin. Gleich nach der bestandenen Prüfung machten wir uns selbständig, wir mieteten eine kleine Tankstelle mit einer Kfz-Werkstatt. Wir waren jung, wollten Geld verdienen und arbeiteten viel.

Unsere Tankstelle war sieben Tage die Woche auf. An den Wochenenden teilten wir uns den Dienst. Je ein Wochenende hatte mein Mann Dienst, das andere Wochenende ich. Als wir etwas mehr Geld verdienten, leisteten wir uns für die Sonntage eine Aushilfe, und so konnten wir zusammen den Sonntag verbringen. Weil wir so viel arbeiteten, gingen wir auch immer weniger in unsere Gemeinde. Wir fingen an, Tennis zu spielen und bauten uns einen Freundeskreis außerhalb der Gemeinde auf. Durch diese Freunde kamen wir immer weiter weg von Jesus. Wir begannen dann, in Diskotheken zu gehen, fuhren nach Hamburg auf die Reeperbahn und dachten, dass wir immer noch Christen sind und merkten gar nicht, wie weit weg wir von Jesus waren.

In dieser Zeit hatte ich einen schweren Autounfall, meine beiden Kinder waren im Auto und das Auto hatte einen Totalschaden, aber uns war nichts passiert. Als ich aus dem Auto stieg, war mein erster Gedanke: „Wenn du heute gestorben wärest, du wärest nicht zu Jesus gegangen“. Das war ein Anklopfen von Jesus, der mich daran erinnerte, dass er auch noch da ist und dass er Sehnsucht nach mir hat. Ich wusste, dass ich etwas verändern musste, aber ich wollte nicht.

So ging mein Leben in alter Gewohnheit weiter; nur dass ich immer aggressiver wurde, besonders meinem Mann gegenüber.

In der Zwischenzeit hatten wir eine größere Tankstelle mit einer größeren Werkstatt gemietet und äußerlich ging es uns so richtig gut. Unsere Kinder wuchsen heran, wir hatten wunderbare Urlaube zusammen, bereisten die ganze Welt, aber unser innerer Friede blieb auf der Strecke. Viele Ängste machten sich breit. Wir lebten ja in der „Inselstadt“ Berlin; um uns herum war die DDR, und damit auch viel Armee aus Russland. Unsere größte Sorge war: Wenn Berlin zugemacht wird, haben wir nichts zu essen. So kauften wir einen großen Tiefkühlschrank und packten diesen voll mit Fleisch.

Wir hatten alle Grundnahrungsmittel in Mengen gehortet. Ersatzreifen, einen Stromgenerator, eine Dachrinne, zweihundert Liter Heizöl und vieles mehr. Alles war zusammen in einem Kellerraum und eines Tages backte ich Kuchen mit Mehl aus unserem Vorrat und der ganze Kuchen schmeckte nach Gummi, weil die Reifen auch dort lagerten. So musste ich alle Vorräte entsorgen. Das meiste Fleisch haben die Tiere von Freunden gefressen. Unsere eigene Vorräte hat nichts gebracht und musste zum großen Teil vernichtet werden.

Eines Tages hatte ich eine harmlose Operation und wachte nicht aus der Narkose auf. Nachdem man mich deshalb auf der Intensivstation behandelt hatte, kam der Arzt an mein Bett und sagte: „Eine halbe Stunde später, und ich weiß nicht, ob wir sie zurückbekommen hätten“. Mein erster Gedanke war wieder: „Wenn du jetzt gestorben wärest, du wärest nicht zu Jesus gegangen“. Zum zweiten Mal hatte Jesus mir mein Leben geschenkt. Und doch dauerte es zwei weitere Jahre, bis wir an den Punkt kamen, wir brauchen Jesus.

In unserer Gemeinde war eine Evangelisation mit Richard Krise. Das war ein Evangelist vom Bund der Baptisten, den wir schon sehr lange kannten und wir wollten ihn unbedingt sehen. Also gingen wir zu der ersten Veranstaltung. Dort hörten wir, dass wir eine lebendige Beziehung zu unserem himmlischen Vater haben sollten

und wissen müssen, dass bei ihm unser Zuhause ist. Nur er gibt unserem Leben Ruhe und Frieden. An diesem Tag trafen wir eine neue Entscheidung für Jesus.

Wir gingen nach Hause und beteten seit Jahren wieder zusammen. Wir stellten unser Haus und unsere Familie unter den Schutz Gottes. An diesem Abend haben wir erlebt, wie der Teufel sein Anrecht auf uns nicht hergeben wollte. Mein Mann hatte einen Erstickenfallsfall, einfach so. Später sagte er mir, dass es so war, als wenn eine Person seine Brust eindrücken wollte. Wir gingen ins Wohnzimmer und beteten und Gott erinnerte uns an die Bibelstelle, wo es heißt: „Der Teufel kommt, um zu rauben, zu stehlen und zu töten“. Das muss abends gegen 24 Uhr gewesen sein. Wir setzten uns zusammen und räumten unser Leben auf. Ich habe meinem Mann alles erzählt, was ich verkehrt gemacht hatte, wo ich ihn belogen hatte und habe mich bei ihm entschuldigt. Und er tat das selbe. Wir vergaben uns gegenseitig und baten Gott ebenfalls um Vergebung. In der Nacht erlebte ich, was es heißt, Vergebung auszusprechen und Vergebung zu empfangen. Wir waren damals dreizehn Jahre verheiratet und nach dieser Nacht fing unsere Ehe erst richtig an. Ich erlebte, wie ich durch Vergebung und neue Hingabe an Jesus den Frieden fand, den ich suchte. Im Laufe dieses Buches werde ich immer wieder kleine Geschichten aus meinem Leben erzählen, um zu zeigen, wie ich diesen Lebensstil der Vergebung gelernt habe.